

Das Recht.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Erscheint wöchentlich 6-mal, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag. — Preis für Pressburg: Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.; vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's Haus per Monat 18 kr.; einzelne Nummern 4 kr. — Auswärts mit Post bezogen: Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl. 50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr. — In Pressburg abonniert man bei der Administration: Apponygasse Nr. 10. — Auswärtige Abonnenten abonnieren daselbst oder bei den betreffenden Postämtern. Inserate werden bei der Administration des Blattes angenommen und kosten: Die 4-mal gespaltene Petitzeile bei einmaliger Einschaltung 6 kr., bei mehrmaliger entsprechender Rabatt; jedesmalige Stempelgebühr 30 kr. — Zeitungsbestellungen und Zuschriften erbittet man sich frankirt; unversiegelte Reclamationen wegen nicht erhaltener Nummern sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Redaction: Bierennergasse Nr. 177.

Nr. 241.

Donnerstag 21. October 1875.

IV. Jahrgang.

Pressburg, 20. October.

Die diesjährige Session der Delegationen ist — wie wir berichtet haben — geschlossen worden, nachdem sie nicht volle vier Wochen gedauert hat, während welcher Dauer, abgesehen von den Ausschusssitzungen, die ungarische 16, die österreichische 11 Sitzungen gehalten hat. Das Resultat ihrer Thätigkeit hat bereits die a. h. Sanction erhalten, es entzieht sich somit einer nachträglichen Kritik und kann nur Gegenstand unserer ernsten Betrachtung sein. In dieser Richtung aber gedenken wir in erster Linie jener Erwartungen, die sich an den Zusammentritt der Abgeordneten der beiden Reichshälften knüpfen. Viele waren auf ernste Differenzen zwischen den Delegationen der beiden Reichshälften gefaßt; Viele hingegen meinten, es werde die Session von einem einverständlichen Vorgehen der Delegationen ausgefüllt werden, weil es keine divergirenden Anschauungen darüber geben könne, daß das Volksinteresse mehr als je von dem Interesse des Staates abweiche, und diese Verschiedenheit in einer Weise auszugleichen sei, daß kein Theil dabei einen Schaden erleide, was nur durch ein gegenseitiges Einverständnis über die zweckentsprechenden Mittel und über die Grenze erreicht werden kann, welche nicht überschritten werden darf, wenn die Interessen-Collision nicht eine einseitige Lösung zum Nachtheile dieses oder jenes Factors erleiden soll. Keine dieser Erwartungen ist in Erfüllung gegangen. Wir sehen allerdings die Früchte eines einmüthigen Zusammenwirkens vor uns; aber es kann dieses Hand in Hand gehen nicht ein spontanes genannt werden, es ist vielmehr ein durch den fast unüberwindlichen Druck der Verhältnisse aufgezwungenes Uebereinstimmen gewesen. Man vermied sorgfältig Alles, was eine Reibung hätte herbeiführen oder eine Debatte über unsere Lage nach Innen und Außen hätte provozieren können, ja in keiner Session wurde die Forderung des gemeinsamen Ministeriums mit mehr Bereitwilligkeit votirt. War die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit desjenigen, was gefordert wurde, das allein Bestimmende, um die Herren Delegirten so willfährig zu machen, oder war die Stellung des gemeinsamen Ministeriums so imponirend, daß sie einschüchterte und das Ja gegen die Ueberzeugung der Herren Delegirten erzwang: wer wollte das mit Gewißheit entscheiden? Gewiß ist nur, daß man vorgab, mit patriotischen Gefühlen an die Lösung der in der That schwierigen Aufgabe zu schreiten, und daß man selbst die außerordentliche Forderung des gemeinsamen Kriegsministers mit einer kaum erwarteten Bereitwilligkeit votirte, uneingedenk der Journalstimmen, die seinerzeit mit einer seltenen Festigkeit das in die Öffentlichkeit gedrungene Kanonenpräliminare tod zu schreiben wählten. Also der Patriotismus soll die Opfer rechtfertigen, die man für die Existenzbedingungen des Staates dem Steuerträger auf den so stark gekrümmten Rücken lud! Die patriotische Empfindung ist gewiß

lobenswerth, auch wird es Wenige geben, die an der Echtheit des angegebenen Motivs zweifeln; nur sei uns eine Bemerkung gestattet. Nicht selten schadet der Patriotismus dort, wo er auf Kosten realer Leistungsfähigkeit ideale Ziele verfolgt. Ob letzteres gegenwärtig in Oesterreich-Ungarn der Fall, werden die Ereignisse lehren, die eintreten, wenn die Bedingungen der Entscheidung reif geworden sind. Angesichts der Ungewißheit der Zukunft halten wir mit Jenen, die in der größeren Wehrfähigkeit des Staates die größere Sicherheit erkennen.

Es ist noch ein Zweites, was in Sachen der Heeresausrüstung nicht ignoriert werden soll, nämlich die sittliche Pflicht des Staates, der Armeeebenbürtige Waffen in die Hand zu legen, und ihr somit nicht die Mittel zu entziehen, deren sie bedarf, um im Ernstfalle die hohe Aufgabe zu erfüllen, gewiß ein Princip, das in jedem geordneten Staatswesen volle Beachtung verdient und auch findet, wenn man nicht vom Gesichtspunkte einer eiferfüchtigen Rivalität der Stände, sondern von dem einer gegenseitigen Ergänzung zum organischen Zusammenwirken als treuer Bürger des Staates denkt und handelt! Dann ist es aber auch nicht möglich, daß die Grenze zum Nachtheile irgend eines Theiles verrückt werden kann; denn, so wie das Volk den Staat und umgekehrt, deckt auch ein Stand den andern zur gegenseitigen Befriedigung und Harmonie. Daß heutzutage die Interessen von Staat und Volk, und der mehrfachen Stände untereinander in Widerstreit gerathen, und hiedurch ein kranker Zustand des Staatswesens herausbeschworen wird, ist eine Frucht des Liberalismus, der das Individuum über das berechtigte Maß der Persönlichkeit zur Geltung zu bringen trachtet, andererseits aber auch den Staat nicht als ein christliches Gemeinwesen, sondern als einen Mechanismus der Beherrschung auffaßt, dem von dem Beherrschten unbedingte Bedingungen seiner Existenz geboten werden müssen, d. h. der Staat ist Selbstzweck, dem alles Uebrige untergeordnet werden muß, woraus dann der Widerstreit zwischen der in ihren heiligsten Rechten gekränkten Persönlichkeit und dem Staate entsteht, der keinen wahren Patriotismus mehr zu entzünden vermag, sondern dem man so lange dient, als man sich seiner nicht entledigen kann.

Zu diesen Betrachtungen gibt uns der im Ganzen nur allzu matte Geist der diesjährigen Delegationen Anlaß, den wir übrigens — wie gesagt — mehr auf Rechnung der Zwangslage schreiben wollen, in der sich die Delegationen befinden haben, indem sie angesichts und trotz unserer wirtschaftlichen Lage sich der Votirung nicht entziehen, und so den Bedürfnissen nur in Einer Richtung gerecht werden konnten. Wir wünschen zum Besten des Landes selbst, daß diese Zwangslage sich nicht mehr wiederhole.

Im Laufe der weiteren Betrachtung klingt ein scharfer Miston zu uns von jenseits der Leitha herüber. Man hätte glauben können, daß die De-

legationen auseinander gingen, ohne daß eine der beiden Reichsparteien gesiegt hätte oder besiegt worden wäre, weil der einzige Punkt, der eine nachhaltigere Verschiedenheit der Meinungen hervorrief, nämlich die Post von 83,000 fl. für die Militärspitäler in Siebenbürgen, im Wege eines Compromisses aus dem Wege geräumt wurde.

Doch es sollte anders kommen: die liberale Presse Cisleithaniens bauchte die gegenseitige Nachgiebigkeit zu einer Niederlage Ungarns und zu einer geistigen Suprematie der österreichischen Reichshälfte auf. Diese Art der Siegesfeier ist im Grunde zu kindisch, als daß sie eine weitere Aufmerksamkeit verdiente, und doch ist sie ein untrügliches Zeichen, welcher Geist gewisse Kreise Cisleithaniens, die alles Maß der Billigkeit und Gerechtigkeit verlieren, sobald von Ungarn die Rede ist, und welche Intention ununterbrochen die jenseitige Presse beherrscht. Daß ein solch' boshaftes Spiel mit den Leidenschaften und das übermüthige Reizen der Empfindlichkeit des Ungarns nicht geeignet ist, die Harmonie der beiden Reichshälften zu begründen und zu erhalten, ist außer allem Zweifel, und sollte der Kampf wieder einmal so entbrennen, wie er vor der Aufrichtung des Dualismus schon geführt wurde, so wäre dessen Ende vielleicht nur für Jene nicht dauerndwerth, die es verlernt haben, ein Vaterland zu besitzen und zu lieben.

Das Rivalisiren, der Neid und die Eifersucht müssen ein Ende nehmen, und soll die Delegation selbst ein lebensfähiges Institut sein, so muß diese Reichsvertretung auch in der That das Reichsinteresse wahren und das Sonderinteresse mit jenem in Einklang zu bringen wissen, und darf nicht zur Beförderung von Sonderinteressen der einen oder anderen Reichshälfte direct oder indirect mißbraucht werden.

Politische Uebersicht.

Pressburg, 20. October.

In Oesterreich sind am 19. October beide Häuser des Reichsraths zur Fortsetzung ihrer Arbeiten zusammengetreten. Der Präsident des Abgeordnetenhauses eröffnete die Sitzung mit einem Nachruf auf den verstorbenen Kaiser Ferdinand, den gütigsten, liebenswürdigsten, bürgerfreundlichsten Monarchen, welcher der Volksvertretung doppelt theuer sein muß, weil er der erste österreichische Monarch war, der eine Constitution ertheilte, und erbat sich die Zustimmung des Hauses, um das Beileid desselben aus Anlaß dieses Todesfalls dem Kaiser und der kaiserlichen Familie in geeigneter Form kund zu geben. Der Ministerpräsident stellte dem Hause den während seiner Vertagung ernannten neuen Ackerbauminister, Grafen Colloredo-Mansfeld vor. Außer diesem und dem Ministerpräsidenten befanden sich noch die Minister der Finanzen, des Unterrichts, der Justiz und der Landesvertheidigung am Ministertische. Eine lange Reihe von Urlaubsgejuchen wurde bewilligt. Die Petition

und Denkschrift der österreichischen Eisenbahnverwaltungen wurde nach dem Antrage des Eisenbahnausschusses ohne Debatte der kaiserlichen Regierung zur eingehenden Würdigung übergeben. Der nächste Gegenstand der Tagesordnung inauguriert gleich in der ersten Sitzung des wiederzusammengesetzten Abgeordnetenhauses den „Culturkampf“; die Gemeinden weigern sich, die Kosten des Religionsunterrichts an den von ihnen erhaltenen Bürger- und Mittelschulen zu bezahlen, und ein Antrag von Dr. Hoffer und Gen. geht dahin, diese Kosten auf den Religionsfond zu überwälzen. Der Ausschuss empfiehlt der Regierung diesen Antrag zur vollsten Würdigung. Dr. Kronawetter gefiel sich in derben Ausfällen gegen die katholische Kirche, welche für den Religionsunterricht Bezahlung verlange, während die andern Confessionen ihn selbst bezahlen, und Dr. Hoffer secundirte ihm in einem langen und langweiligen Vortrag. Schließlich wurden die Auschlußanträge angenommen, worauf der Finanzminister de Pretis das Budget für 1876 vorlegte und die Nothwendigkeit einer baldigen Regelung der Valuta proklamirte, welche unter keinerlei Vorwänden verschoben werden dürfe, sowie der Steuerreform, durch welche ohne Erhöhung der Steuern das Staatseinkommen dauernd erhöht werden soll. Schließlich kündigte der Minister ein neues Stempelsteuergesetz an, durch welches der Stempel im Bagatellverfahren von 12 auf 20 Kr. erhöht werden soll. (Murren! Sensation!) In gereiztem Tone bemerkt der Minister: Wenn Einer der Herren Abgeordneten etwas Besseres vorzuschlagen weiß, werde ich es mit Dank acceptiren! Aus der neuen Stempelsteuer will der Minister 3 Millionen heraus schlagen. Das Fischereigesetz, welches noch auf der Tagesordnung war, wurde von derselben abgesetzt. Die nächste Sitzung findet am Donnerstag, 21. d., statt. Auf der Tagesordnung stehen Auschlußwahlen und — abermals „Culturkampf“ — der Antrag von Wildauer und Gen., dessen Tendenz dahin geht, für Tirol und Polen ein Schulaufsichtsgesetz von Reichswegen zu erlassen, als Willkommgruß für die in den Reichsrath eingetretenen katholischen Tiroler.

Herr Alfred Skene ist von der Wiener Handelskammer mit 23 von 43 Stimmen zum Reichsrathsabgeordneten gewählt worden.

Ein merkwürdiges Zeichen der Zeit ist die Wählerversammlung des Bezirks Alservorstadt vom 18. October Abends. Dort sagte man es dem Abgeordneten Dr. Hoffer geradezu in's Gesicht, daß man mit ihm und seinen Collegen im Reichsrathe nicht zufrieden sei, weil sie sich zumeist damit beschäftigen, wie die Leute heiraten, beichten und abgeurtheilt werden sollen, statt der Verarmung entgegenzutreten. Ein aus 3 Mitgliedern bestehendes Comité wurde gewählt, um Herrn Dr. Hoffer's künftige Thätigkeit im Reichsrath, namentlich in Bezug auf die Bedürfnisse der Industrie, zu reguliren!

Die preußische Seehandlung, deren Zwangsverkäufe in den letzten Tagen eine förmliche Panique auf der Berliner Börse hervorgerufen haben, ließ jüngst an der Börse 90,000 Thaler Actien der Gewerbebank Schuster executiv verkaufen. Dabei kam zu Tage, daß diese Berliner Gewerbebank Schuster mit 500,000 Thl. bei der Seehandlung im Lombardiren saß. Wir wetten 10 gegen 1, schreibt die „D. L.-Ztg.“, daß die Discontogesellschaft wenigstens 5 Millionen Lombard bei der Seehandlung liegen hat u. s. w. Und man muß wieder und wieder fragen: Ist das Vermögen des preußischen Staates nur dazu da, daß es mit Anleihen dem Berliner Reichsjudenthum, der haute finance unter die Arme greift und so buchstäblich Staatshilfe für die Gründer practizirt.

AnderS in Frankreich. Dort stehen dem Staatschatz noch etwa hundert Millionen Abgaben, für ihn also Einnahmen in Aussicht. Durch vier Beschlüsse des obersten Gerichtshofes ist bestätigt worden, daß alle Handelsgesellschaften die Abgabe von 3 Procent der Einkünfte zu entrichten haben. Dadurch ist die Einkommensteuer thatsächlich eingeführt, wie sie übrigens schon für alle Obligationen und Werthpapiere besteht. Der Staatschatz wird so etwas wie hundert Millionen gewinnen und anstatt eines Ausfalles hat Frankreich einen beträchtlichen Ueberchuß, der zur Schuldentilgung,

nützlichen öffentlichen Arbeiten u. s. w. verwendet werden kann. Aber damit hat Frankreich immer noch keinen „Culturkampf“.

Zur Situation in Baiern wird der „P. Corr.“ aus München, 18. d., geschrieben: Allem Anscheine nach wird eine Vertagung des Landtages erfolgen. Da die Steuern in Baiern vierteljährig postnumerando erhoben werden, so ist ein Gesetz zur Forterhebung derselben vor 31. März 1876 nicht nöthig. König Ludwig soll von der Haltung der Patriotenpartei nicht sehr erbaut sein, dagegen aber auch seinen Ministern leise Vorwürfe über die das billige Maß überschreitende Wahlkreiseintheilung nicht erpart haben.

Der König von Preußen ist, wie wir gestern schon gemeldet, am 18. d. um 4 1/2 Uhr Nachmittags in Mailand eingetroffen. Das österreichische telegraphische Correspondenzbureau schwelgt in Entzücken über den Enthusiasmus, mit welchem die Bevölkerung von Mailand den preussischen „Kaiser“ aufgenommen. Auf der Fahrt in das Schloß wurden die Monarchen stürmisch begrüßt, und im Schlosse angekommen, wurden sie vom Volke „dreimal“ gerufen und bei ihrem Erscheinen auf dem Balkon applaudirt. Plaudite amici!

Ueber die Ereignisse in der Herzogowina und in Serbien erliegt eine Meldung aus Konstantinopel, 18. October. Der Unter-Gouverneur in Yeni-Bazar telegraphirt unter dem 8. October: Eine Bande Injurgen und Montenegroer griff die Truppen bei Ambrana an, als sie eben ihr Gebet verrichteten. Die Injurgen, welche geschlagen wurden und in die Berge flüchteten, verloren 31 Tode und eine große Anzahl Verwundeter. Die Truppen hatten einen Verlust von einem Tode und sechs Verwundeten. — Der hierortige serbische Agent machte der Pforte neuerliche Vorstellungen gegen die fortgesetzte Sendung von Truppen an die Grenze und gegen die militärische Operation der Drina-Insel.

Tagesneuigkeiten.

* Ueber den Aufenthalt König Wilhelms von Preußen in Italien) wird aus Mailand, 19. October, berichtet: Gestern fand ein Familiendiner zu sieben Couverts statt. An demselben nahmen der deutsche Kaiser, der König, die Kronprinzessin Margaretha, die Herzogin von Genua, Kronprinz Humbert und die Prinzen Amadeus und Thomas theil. Nach dem Diner war Empfang bei der Kronprinzessin Margaretha. Der deutsche Kaiser drückte zu wiederholtenmalen seine volle Befriedigung über den ihm bereiteten glänzenden Empfang, sowie seine Freude darüber aus, sich als Gast des Königs in Italien zu befinden. Der Kaiser fügte hinzu, gleichwie zwischen den beiden Souveränen, so werde auch die Freundschaft zwischen beiden Nationen beständig in herzlichster Weise andauern.

* (Die Wacht am — Kaiser Wilhelm.) Für die Reise des Kaisers Wilhelm haben sich am Donnerstag von Berlin zwei Criminalcommissäre und mehrere Schutzleute nach Baden auf den Weg gemacht, um sich dort dem Befolge anzuschließen und für die Dauer des Aufenthaltes in Italien möglichst in der Nähe des Kaisers zu verweilen.

* (Aus Oberammergau.) Unter großer Betheiligung von Einheimischen und Fremden wurde am 15. October Mittags 11 Uhr die Enthüllung und Benediction der Kreuzigungsgruppe in feierlichster und würdigster Weise vollzogen. Die Wahl des Tages geschah durch Se. Majestät den König zu Ehren des Geburtsfestes Ihrer Majestät der Königin-Mutter.

* (Die Mörder Garcia Moreno's.) Cornejo, einer der Mörder des Präsidenten von Ecuador, ist gefangen und in Quito erschossen worden. Dr. Manuel Polanco, mit dem er in Briefwechsel stand, wurde zu neunjähriger Einsperrung verurtheilt und wird außerdem als Hauptanführer der Verschwörung vor ein Kriegsgericht gestellt werden. Mehrere in die Mordaffaire verwickelte Bürger sind verbannt worden.

* (In Sevilla) wurde am 13. d. ein

großes öffentliches Fest abgehalten, um die Wiederherstellung von Murillo's Gemälde des heiligen Antonius zu feiern, aus dem bekanntlich das Heiligenbild von Dieben ausgehauen und dann nach Newyork gebracht wurde. Das Bild ist nun wieder vollständig hergestellt und der ausgehauene Theil geschickt eingefügt.

* (Hohes Alter.) Ein hundertzwölfjähriges Fräulein starb vor Kurzem im Pester Nothospitale. In den „Föv. Lapot“ werden einige biographische Daten über die Verstorbene mitgetheilt. Dieselbe hieß Anna Petrovich und wurde am 13. Juni 1763 in Waigen geboren, wo sie bis zu ihrem zwölften Jahre blieb; dann kam sie nach Pest, wo sie als Näherin ihren Unterhalt fand. Später wurde sie Haushälterin bei einem alten Herrn, nach dessen Tode sie — bereits 77 Jahre alt — ganz hilflos zurückblieb. Die übrige Zeit ihres Lebens fristete sie kümmerlich als Bettlerin.

* (Ein Columbus-Monument) für die Stadt Mexiko wurde in Paris angefertigt. Dasselbe hat außer der Statue des Entdeckers von Amerika auf vier Ecken des Piedestals folgende Statuen: Leon Diego, dessen guten Diensten es zugeschrieben wurde, daß Columbus nicht ein Opfer der Inquisition wurde; Juan Perez de Marchena, Superior des Klosters von Prolida, der den Entdecker besonders zu seinem großen Unternehmen ermunterte und ihn unterstützte; den Missionsbischof Las Casas, und endlich eine Gruppe, die einen Priester darstellt, der einen jungen Indianer unterrichtet. Auf dem Piedestal sind zwei Basreliefs, eines die Landung des Columbus, das andere den Bau der ersten katholischen Kirche in Amerika darstellend.

Localnachrichten.

** (Der Grenzbote) läßt auch uns gegenüber jene kindischen Schwächen leuchten, die wir aus seiner mit andern Journalen geführten Polemik sattjam kennen lernten. Man kann sich nicht leicht eine frivolere Schreibweise denken, als sie der „Grenzbote“ hat, und doch beschuldigt er immer den andern Theil jener Ausfälle und Grobheiten, die er selbst begangen hat. Man lese und vergleiche. — Eine weitere Schwäche ist die, daß er aus dem gegnerischen Artikel einzelne Stellen auf Kosten des logischen Gedankens herausreißt, und auch diese ohne Zusammenhang nicht wortgetreue citirt. Wir sagten nämlich in unserem Artikel nicht: „Die Kritik des Grenzboten-Artikels wäre möglich, wenn sie nicht durch den Artikel selbst unmöglich gemacht wäre“, sondern wir schrieben: „Von diesem Gesichtspunkte ausgehend u. s. w. wäre es möglich, den Artikel zu kritisiren, wenn es durch den Artikel selbst nicht unmöglich gemacht wäre“, und führten weiter aus, daß er wirklich unter aller Kritik sei. Dasselbe thut der „Grenzbote“ auch mit dem Syllabus, aus dem er den einen oder den andern Satz aus dem Zusammenhange herausreißt und dann in seinem Sinne natürlich falsch interpretirt, wie es gerade seinem Zwecke entspricht. Das ist eine durchaus incorrecte, illoyale Kampfesweise, auf die wir nicht eingehen. Unrichtig sagt der „Grenzbote“ auch diejenigen unserer Worte auf, welche von dem Streben der kath. Kirche sprechen, innerhalb des Rahmens der dekretirten Gleichberechtigung der Confessionen die gebührende Stellung zu gewinnen. Nicht die Kirche ist für die Gleichberechtigung, das haben wir auch nicht gesagt, denn wie könnte die göttliche Wahrheit in der Lehre der katholischen Kirche das gleiche Recht für die Lüge auch nur besürworten, einen solchen Widerspruch jetzt wohl nicht einmal der „Grenzbote“ voraus. Ja, die Kirche verwirft diese Gleichberechtigung. Was aber die Kirche thut und thun muß, ist, daß sie zum mindesten daselbe zu erreichen sucht, was die andern Confessionen dem Staate gegenüber besitzen, also nicht weniger Rechte genieße als jene. Thatsächlich genießt sie aber weniger Rechte, so lange der Staat die bisherige Suprematie nicht aufgibt, und die Hand auf dem Vermögen, auf der Verwaltung und selbst auf der Lehre der Kirche hält. Wenn also Gleichberechtigung sein soll, so gebe der Staat auch ihr daselbe, was Andere haben. Das zu fordern, ist die Kirche beugt, und das ist der wahre Sinn unserer Worte. Der übrige

Inhalt des Artikels reißt sich würdig dem ersten Ausfalle an, er ist uns zu wenig oder vielmehr gar nicht ernst, als daß wir auf eine solche Spasmacherei eingehen könnten, abgesehen davon, daß in Ermangelung des Gemeinamen der Streit ein unfruchtbarer wäre. Wir überlassen nun dem „Grenzböten“ das Schlußwort, wenn er seine kirchenpolitische Weisheit auch ferner leuchten lassen will, die wir aber auch dann nicht anerkennen, wenn er uns all' die Recensionen noch einmal aufstischen würde, die er zur Verherrlichung seiner Geistesproducte seinem Leserkreise mehrmals schon mitzutheilen Anlaß nahm.

** (Von der heurigen Weinsechzung) wurden aus dem städtischen und aus fremden Höttern bis 19. October bei den hiesigen Mauthen 85,165 Eimer Most eingeführt.

Volkswirtschaftliche Zeitung.

Bester finanziell-politischer Wochenbericht.

(Original-Correspondenz.)

Buda-Pest, 18. October.

Die Franklin'sche Kunstanstalt, welche eine Aktiengesellschaft zur Herausgabe von literarischen Werken bildet, hat ihren Rechenschaftsbericht pro 1874 auf 1875 vorgelegt und in Anbetracht der heutigen Verhältnisse ein glänzendes Resultat geliefert. Das Verlagsgeschäft, welches eben von den ungünstigen Conjunctionen unabhängig ist, indem es sich bloß auf gangbare Artikel, als: Schul- und Gebetbücher, Kalender und Wörterbücher u. beschränkt, hat einen bedeutenden Nutzen abgeworfen. Von dem effectiven Werthe des Verlagsgeschäftes wurden bedeutende Abschreibungen vorgenommen und der Buchwerth mit 549,179 fl. beruht auf der genauesten Schätzung. Die Druckerei hat ein Mehrerträgniß von 5.485 fl. als im Vorjahre ergeben, sie steht heute in erster Linie und überbietet selbst unser Athenäum. Die Schriftgießerei lieferte einen Nutzen von 3.818 fl. 88 kr. Das Zeitungsgeschäft ist im steten Ausblühen; daselbst erscheinen „Kelet Népe“, „Nemzeti Hirlap“ und „Vasárnapi Ujság“ u., welche zu den beliebtesten, unabhängigen Journalen gehören. Nach Abzug reichlicher Abschreibungen ergibt sich ein Bruttogewinn von 70.245 fl. 40 kr.; nach den systemmäßigen Abzügen von Reservefond und Contingenten verbleibt ein Reingewinn von 56,196 fl. 32 kr. Der Verwaltungsrath beantragte per Actie 14 fl. auszubezahlen, den verbleibenden Rest als Gewinn-Vortrag auf das kommende Jahr zu behandeln. Der Antrag wurde einstimmig angenommen und dem Verwaltungsrath das Abolutorium ertheilt. Diese Generalversammlung bot einem hiesigen deutschen sogenannten liberalen Kreuzer-Blatt, welches ich aus Sanitätsrücksichten nicht nennen will, wieder Gelegenheit, den Beweis zu führen, daß die Judenpresse immer ihren Nebach haben muß, und wenn sie ihn nicht hat, dann wird man verrißen. Weil nun der Franklin-Verein es nicht für opportun hielt, diesem Blättchen seine Inzerate zuzuthemen, wird die Gesellschaft gräulich zugetrieben. Die Schmutzerei zeigt sich um so deutlicher, indem dieses Kreuzer-Journal seine eigene, wenn auch schuldenbelastete Druckerei besitzt. In Anbetracht der schmalen Zeiten sehen sich gewisse Blätter veranlaßt, vom Scandal ihr Leben zu fristen. Heute, wo die Gründungen zur Reife sind, muß man einen andern Knochen zum Abnagen suchen. Das Kreuzer-Journal findet auch dann einen Knochen, wenn alle andern Kreuzer-Journale hungern. Bald wird ein Spebiteur verhaftet, bald soll eine große Firma in Verlegenheit gerathen sein, bald soll ein reicher Hebräer wegen Lumpereien vor das Kriminalgericht gestellt werden; das wird fein ausgekundschaftet, dann die Pistole auf die Brust gesetzt: „Du zahlst tausend Gulden“, heißt es dann, „oder wirst öffentlich genannt“; so wird bei uns deutsche liberale Kreuzer-Literatur betrieben und wahrlich, die Gauner haben schon manchen schönen Fang gemacht und laufen noch heute ungehängt in den Straßen umher. Bei dem Franklin-Verein ist das Wagstück total mißlungen, man warf den Sohn Israels zur Thüre hinaus. Biel wurde darüber nachgedacht, wie diejem Uebel gesteuert werden könne; doch keiner hat das geeignete Arkanum entdeckt; man verläßt sich auf die öffentliche Meinung und glaubt den rechten Ton zu

treffen: so trägt sich das Volk und betrügt man das Volk.

In der Verwaltung des Staates, der Städte und Gemeinden zeigt sich dieselbe Auffassung, wie wir sie bei den Associationen öfters gekennzeichnet haben. Ehre und Reputation sind hohle Begriffe geworden, der Bod ist zum Gärtner bestellt. Wir brauchen nicht weit zu gehen, um ein Beispiel zu citiren.

Das Metermaß soll bis 1. Januar k. J. eingeführt werden. Das Handelsministerium hat eine Commission ernannt, mit großen Vollmachten ausgerüstet, welche berufen ist, die Einführung des neuen Maßsystems zu überwachen, zu prüfen, Lieferungen für das Avar besonders zu urtheilen, die Fabriken zu controliren, überhaupt sowohl dem Staate als auch dem Publikum Dienste zu leisten. In diese Commission wurden Professoren der Mathematik und Chemie, auch ein Kaufmann als kommerzielle Autorität gewählt. Diese letztere Autorität betreibt jedoch selbst das Waagschalengechäft in großem Maßstabe. Kaum hatte sie das Dekret im Saße, so schloß sie einen Vertrag mit der Schlick'schen Eisengießerei ab und auf Grund ihrer Stellung als Commissionsmitglied, welches über Meter, Kubit und Liter zu entscheiden hat, wurde das Compagniegeschäft gegründet. Es liegt auf der Hand, daß man gerne ein Compagniegeschäft mit einer Kapazität abschließt, welche selbst zu urtheilen berufen ist. Alle Waag- und Gewicht-, Sohl- und Längenmaß-Fabrikanten müssen sich nun an diese Autorität wenden und sich ihr unterwerfen. Diese Autorität jedoch als Kaufmann und Fabrikant schnappt die besten Arbeiten und Lieferungen weg, und die andern Fabrikanten haben das Nachsehen.

Der Vertrauensmann unserer Regierung bestellte aus Böhmen die Gewichte, als hätten wir hier kein Eisen, aus Wien die feinern Schmalwaagen und läßt schandenhalber in Pest ordinäre Decimalwaagen anfertigen. Dies heißt man hier zu Lande Handel und Industrie unterstützen, und der Bod wird zum Gärtner gemacht.

Das Uebereinkommen zwischen der rumänischen Regierung und den verschiedenen Eisenbahnverwaltungen ist endlich endgiltig festgesetzt worden. Vom 1. November angefangen beginnt der directe Personenverkehr zwischen Wien und Konstantinopel via Lemberg-Budapest und Rustschuk. Das Verhältniß des Frachtverkehrs bedarf noch der Bestimmung der rumänischen Regierung.

In Producten herrichte im Laufe der Woche mäßiges Geschäft. Pflaumen werden in großen Quantitäten exportirt. In Effecten war in Folge auswärtiger Berichte eine entschiedene Flaueheit eingetreten und waren öfter. Credit am meisten gehandelt. Heute zeigten sich in Credit große Verkäufe infolge telegraphischer Wiener Coursnotirungen. In vaterländischen Effecten hält die Zurückhaltung an, nur in Ung. Credit, I. Sparcassa und Pester Straßenbahn kamen Schüsse vor.

Ung. Eisenbahn-Anlehen 101,50, Ung. Voje 79,50. — Assicuranzen: Ung. Allgemeine 1005, Pester 38, Pannonia 325, Union 105, Haza 40. — Banken: Creditbank 202, Industrie 61, Pester Gewerbe 230, Anglo-Hung. 34,90, Ung. Boden 59,50. — Sparcassen: I. Vaterländische 2390, Landes-Central 88,50, Pest-Diner 137,50. — Mühlen: Concordia 150, Louisen 98, Victoria 160, Dsen-Pester 665, Pannonia 500, Walz 750, Müller und Bäcker 238. — Diverse: Ganz Eisengießerei im Preise fest 175, Borstenvieh 137, Draßehe 100, Athaneum 245, Gichwindt 217, Spodium 160.

Fruchtpreise in Wien, 19. Oct. Herbst-Weizen fl. 4.87—4.90, Herbst-Roggen fl. 3.30—3.35, Herbst-Hafer fl. 4.77—4.80, per November-Dezember fl. 4.90—4.95, Ung. Korn 78—80 pfd. zu fl. 3.50—3.55, neuer Mais fl. 2.60—2.75, Merkantil-Hafer fl. 4.80—4.85.

Neueste Nachrichten.

Mailand, 19. October. Zum Galadiner waren 180 Personen geladen. Der Erzbischof lehnte aus Gesundheitsrücksichten ab. Anwesend waren Vertreter des Magistrats von Rom. — Der König spendete 30,000 Franks an die Armen. Der Kaiser ist über die

Aufnahme entzückt und sagte dem Präsidenten Biancheri, daß er nie eine solche gehabt habe. Die Stadt ist noch immer überfüllt. Das Wetter bewölkt aber gut.

Mailand, 19. October. Die hiesige deutsche Kolonie hat gestern ein Telegramm an den Fürsten Bismarck gerichtet.

Die heute abgehaltene Truppenrevue dauerte zwei Stunden. Etwa 20,000 Mann haben an derselben Theil genommen. Der deutsche Kaiser, der König von Italien und die Prinzen von Savoyen mit ihren Suiten ritten vorerst die Front der aufgestellten Truppen ab und ließen dieselben sodann vor der Arena defiliren, wofolbst sich auch die Kronprinzessin Margaretha, die Herzogin von Genua, die Minister und hohen Staatswürdenträger, die Deputirten, der Maire und der Präfect eingefunden hatten. Die Revue ist glänzend ausgefallen. Der deutsche Kaiser drückte zu wiederholten Malen seine Bewunderung über die gute Haltung der Truppen aus.

Heute Abends ist Galadiner und Festvorstellung im Theater.

Die Provincial-Deputation von Rom hat an den Ministerpräsidenten Minghetti hieher ein Telegramm gerichtet, mit der Bitte, daß der König dem Kaiser die Gefühle der Ehrfurcht Seitens der Provinz Rom mittheilen möge.

Belgrad, 19. October. Die Türken hören nicht auf, Grenzverletzungen zu machen. Die Stimmung ist deswegen hier sehr erbittert. Der russische Generaladjutant Sumarkoff wohnte der heutigen Stupichtina-Sitzung bei.

Fenilleton.

Fest gebaut!

Erzählung aus dem Leben von Erwin Freimuth. (Original-Fenilleton des „Recht“.)

IV.

(Fortsetzung.)

Und Unheil war es, das jetzt an ihn herantrat. Das wenige Baargeld, das er — als sauer ersparten Nothpfennig — mitgebracht in die erkorene neue Heimath, hatte er „fruchtbringend“ in einer kleinen Bank angelegt. Nun hatte diese Bank, wie so manch' andere in jener traurigen Zeit, ihre Zahlungen eingestellt. Alfreds letztes Habe war verloren!

Fast vernichtend hatte ihn dieser eben so unerwartete, wie furchtbare Schlag getroffen. Der Gedanke an Weib und Kind, die dadurch in die möglichste Lage gerathen mußten, erfüllte ihn mit Bitterkeit, lähmte seinen Muth. Kaum getraute er sich, von dem schweren Unglücksfalle seiner Gattin Mittheilung zu machen. Als er's aber endlich doch gethan: da fand er nicht Verzweiflung und trostbedürftigen Jammer, sondern das alte Gottvertrauen, das auch ihn wieder erhob und ermunterte und anspornte zur kraftvollen Bekämpfung des Uebels.

„Wenn uns Gott nicht schwerer heimsucht“, — hatte Josephine gesagt — „als mittels Geldverlustes, sei Ihm Dank! Freilich bedürften wir des Ersparten gerade jetzt recht dringend. Allein... der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen: gelobt sei der Name des Herrn in Ewigkeit! — Und sieh': wie viel schwerer hätte Gott uns treffen können, wenn er uns strafen wollte! Wenn uns schon ein Verlust bestimmt: wach' einen weit schmerzlicheren hätten wir erleiden können, als den von Geld und Gut! Da ist unser kleiner, herziger Engel! War er nicht gerade in voriger Woche krank, fast hoffnungslos krank, zur selben Zeit, da jener Bankbruch erfolgte? Und Gott ließ das Kind genesen, und nur den im Verhältnisse gar nicht nennenswerthen Geldverlust uns erleiden. So ist dieß keine Strafe Gottes, sondern nur eine Prüfung. Und nicht wahr? —“ setzte sie mit ermunterndem Lächeln hinzu, — „Du und ich... wir werden stark genug sein, diese Prüfung zu bestehen!“ —

Und Alfred war wieder stark, muthig, ungebeugt. Nicht trotzig trat er dem Geschied entgegen, noch machte ihn dieß verzagt. Aber hoch trug er sein Haupt und ein zufriedenes Lächeln spielte um seine energischen Lippen, wenn er durch die Straßen

Katholiken Preßburg's!

Schon seit lange her fühlen wir, daß die Besorgung der Angelegenheiten unserer katholischen Cultusgemeinde nicht nur an einer bedeutenden Gleichgiltigkeit der Angehörigen, sondern auch an einem unbefugten Einflusse Fremdgläubiger leidet. Diese Unregelmäßigkeit widerspricht der von Seite des Staates ausgesprochenen Gleichberechtigung der Confessionen, — sie drängt den berechtigten katholischen Einfluß zurück und macht uns in vielen Dingen zu geduldeten Schleppträgern fremder Herrschaft. Dies muß ein Ende nehmen, wir müssen zum vollen Bewußtsein unserer Bedeutung erwachen, und die katholische Sache mit warmer Liebe und mit treuer Hingebung umfassen und vertreten.

Ein hiesiges Blatt — es war der „Grenzbote“ — hat in dieser Sache einen Standpunkt eingenommen, der dem katholischen Geiste, der katholischen Einheit und dem einmüthigen Vorgange der Laien mit den Priestern der Kirche widerspricht. — Obwol unsere politischen Anschauungen mehrfach von jenen des ebenfalls in unserer Stadt erscheinenden Blattes „Das Recht“ abweichen mögen, so anerkennen wir doch, daß die von diesem Journale gegen den „Grenzbote“ eingenommene Stellung correcter ist, und weil wir im streng kirchlichen Sinne vorzugehen wünschen, so stellen wir uns auf denselben Standpunkt, den uns das „Recht“ in der Nummer vom 17. October l. J. Nr. 238 dargelegt, und machen die in demselben ausgesprochenen Grundätze zu den unseren. — Wir wollen im Einverständnisse mit der kirchlichen Autorität, mit unserem Bischofe und Seelsorger an die Lösung einer Aufgabe schreiten, die ein dringendes Bedürfniß unserer überwiegend katholischen Gemeinde befriedigen soll. — Folgen wir hierin dem von einer Seite gegebenen Beispiele und hoffen wir, daß das zweite Beispiel von uns geboten, im ganzen Lande lebhaften Anklang finden und die durch feindliche Umtriebe verdunkelte katholische Sache tren dem Rufe des Marianischen Königreiches aufleuchten wird.

Der 26. September d. Jahres war für die Katholiken der Stadt Dedenburg ein großer Freudentag, denn an diesem Tage haben sie mit vieler Mühe, aber doch die Constituirung der autonomen katholischen Cultusgemeinde daselbst endlich durchgeführt. Bei genauer Betrachtung des Wesens einer katholischen autonomen Cultusgemeinde wird man sich nicht gegen die Wirkungen in kirchlicher und socialer Richtung verschließen können. — In der Einigung der Glaubensgenossen liegt intellectuelle sowol als materielle Kraft, die befähigt, die heftigsten Angriffe abzuwehren, die größten Hindernisse zu überwinden, die bedeutendsten Thaten zu vollbringen und die segensreichsten Institutionen in's Leben zu rufen. Nach dieser allein richtigen Auffassung der Thätigkeit einer autonomen katholischen Cultusgemeinde können wir mit vollem Rechte den oben erwähnten Freudentag der Katholiken Dedenburg's als den Geburtstag ihrer Gemeinde betrachten; denn nach langer Zeit hat sie endlich die Freiheit errungen, indem sie den ihren confessionellen Angelegenheiten schädlichen Einfluß entfernte; jetzt ist sie zu der Ueberzeugung gelangt, daß in einem Lande, wo confessionelle Gleichberechtigung herrscht, die Bande, die die Kirche an den Staat knüpfen, eigentlich Ketten sind, in denen sie schmachtet! Diese schmerzlichen Erfahrungen sind aber zugleich die Ursachen, die den Geburtstag der katholischen Gemeinde Dedenburg's zu einem Freudentag machen. Denn sie erkennt nun in der Zusammengehörigkeit und Einigkeit ihrer Gemeindeglieder die Möglichkeit, das Gedeihen und Aufblühen der Gemeinde zu beschleunigen und alles Veräümlte wieder gutzumachen.

Die katholische Cultusgemeinde der Stadt Dedenburg hat auf Grund des XX. Gesetzartikels v. J. 1847—8 und der Gesetzartikel XXXVIII und LIII vom Jahre 1868 sich constituirt und Statuten entworfen, die jedem selbstständigen Gemeindegliede das Recht einräumen, nicht allein nach Verhältniß seines Vermögens zur Bestreitung des nothwendigen Gesamtbetrages für Cultus- und Unterrichtszwecke beizutragen, sondern auch bei der Vertretung der Cultusgemeinde, bei der Verwaltung ihres Gesamtvermögens Einfluß zu nehmen, beziehungsweise selbst mitwirken zu können. — Daß der Erfolg einer derartig constituirten autonomen katholischen Cultusgemeinde nur ein wohlthätiger und segensreicher sein kann, ist wol Jedem einleuchtend, wir daher auch die Freude unserer Dedenburger Mitbürger herzlichst und aufrichtigst theilen. Bei dieser Gelegenheit sei uns erlaubt, betreff unserer katholischen Gemeindevertretung Einiges zu bemerken. Wie wir aus dem, in der am 2. Mai 1875 abgehaltenen Generalversammlung der katholischen Stadtrepräsentanten vorgelesenen Jahresberichte des Patronats-Ausschusses entnehmen, sollen wir auch eine selbstständige katholische Gemeindevertretung haben! Daß wir Statuten für den katholischen Patronatsauschuß haben, daß wir einmal ein Organisationsstatut der Preßburger Cultusgemeinde besaßen, sind unwiderlegbare Thatfachen. Daß wir Katholiken aber trotzdem keine autonome Cultusgemeinde bilden, daß wir eine selbstständige katholische Gemeindevertretung nicht haben — ist auch — und leider sehr wahr! — „Wir haben uns vom Stadtmagistrate, wie der Stadtcommune noch nicht gänzlich getrennt, sondern nur unsere Bande gelockert und befinden uns gegenwärtig in einem unhaltbaren Zustande, der ehebaldigst einem geregelten Gemeindevertretungs-Organismus den Platz räumen soll.“ — Um dieser Behauptung gerecht zu werden, ist es unumgänglich nothwendig, daß wir unsere jetzige katholisch gemeindliche Leitung und Verwaltung kennen. — Es wurde in Preßburg vor Jahren die Bildung der autonomen katholischen Cultusgemeinde auf Basis der Gemeindevertretung angestrebt und auch das Organisationsstatut dieser zu bildenden Cultusgemeinde in Druck gelegt. Die wirkliche Constituirung dieser Gemeinde unterblieb; aus welchen Gründen? Fehlte das harmonische Zusammenwirken? oder war der zur Durchführung nothwendige Muth der Herren Organistoren nicht hinreichend? u. s. w., das Alles wissen wir nicht, nur das ist gewiß, daß der im Interesse der katholischen Gemeinde so hell und rein leuchtende Stern vom Firmamente verschwand und bis jetzt nicht wieder zurückkam! —

Um das Jahr 1870 endlich haben sich einige Herren gefunden, die aus den katholischen Gliedern der Stadtrepräsentanz eine katholische Gemeindevertretung und aus diesen einen selbstständigen Patronats-Ausschuß bildeten, der nun die Leitung der Gemeinde-Angelegenheiten, die Gebahrung und Verwaltung des katholischen Gesamtvermögens im Sinne selbstgeschaffener, die höhere Ratification sicherlich nicht erhaltener Statuten gänzlich unverantwortlich führt!

Daß unsere Cultusangelegenheiten bei einer derartigen unconstitutionellen und unregelmäßigen Leitung und Verwaltung nicht gedeihen können, und daß wir Katholiken, keine selbstständige Gemeindevertretung besitzend, unsere Mitbrüder Dedenburg's ihres Fortschrittes halber zu beneiden haben, erhellt bei genauer Prüfung einiger Paragrafen der Statuten unseres Patronats-Ausschusses, nämlich:

§ 2 sagt: „Die Generalversammlung für katholische Patronats-Angelegenheiten der Stadt Preßburg besteht aus:

a) den katholischen Gliedern des Magistrates;
 b) den katholischen Gliedern der Repräsentanz;
 c) den jeweiligen Pfarrern zu St. Martin und der Neustadt, dann den katholischen Kirchen- und Schulvätern, wenn diese auch nicht Mitglieder der Repräsentanz wären. Die Generalversammlung konstituiert sich in jeder Wahlperiode sofort, wenn die allgemeinen Wahlen zur gesetzlichen Vertretung der autonomen Gemeinde beendet sind."

Daß eine derartig gebildete Generalversammlung nicht in Mindesten eine Berechtigung hat, über katholisch-gemeindliche Angelegenheiten zu verfügen, ist wol einleuchtend, indem selbe nicht aus der katholischen Gemeinde entspringt, von dieser nicht das Mandat und das Vertrauen erhielt, über die zu katholischen Patronats-, Schul- und anderen Wohlthätigkeitszwecken gewidmeten Steuergelder der katholischen Gemeindeglieder selbstständig und frei zu verfügen. Und da das Zustandekommen dieser Generalversammlung durch stete Mitwirkung der anderen Confessionen stattfindet, indem die kath. Glieder der städtischen Repräsentanz nicht durch die Katholiken allein, sondern auch durch die Stimmenabgabe der evangel. und israelitischen Glaubensgenossen in den Municipalausschuß gewählt werden; so können doch die zufälligerweise in diesen Municipalausschuß gerathenen katholischen Mitglieder de facto und de jure nicht als katholische Gemeinde-Vertretung fungieren.

Wir Katholiken haben daher keine, die Interessen der katholischen Cultusgemeinde autonom vertretende Verwaltung und Leitung, — der Einfluß der Nichtkatholiken bei der Wahl unserer katholischen Repräsentanz und die schädliche Einwirkung der ohne Vertrauen hinziehenden Institution des Virilistenthums dauert noch fort; durch die Verfügung, daß alle katholischen Beamten des Stadtmagistrates Mitglieder der Generalversammlung sein sollen, — sind wir noch immer an die Stadtbehörde gebunden, mit einem Worte: wir huldigen stets noch dem früheren anormalen Zustande. Dies beweist deutlich der §. 3 der erwähnten Statuten, der folgendermaßen lautet: „Den Vorsitz in der Generalversammlung führt der jeweilige katholische Bürgermeister oder im Verhinderungsfalle dessen Stellvertreter, der auch die Versammlungen einberuft etc."

Der jeweilige kath. Bürgermeister ist Präses der Generalversammlung für kath. Patronats-Angelegenheiten, d. h., wir lassen unsern Präses durch die städt. Repräsentanz unter Mitwirkung sämtlicher Nichtkatholiken bestimmen, weil er zum Bürgermeister nur durch den Municipalausschuß erwählt werden kann. Wer bürgt uns denn, daß jeder kath. Bürgermeister ein wirklich guter Katholik sei, und ist denn der Vorgang, daß die Nichtkatholiken auf die Wahl unseres kath. Gemeinde-Vorstandes einwirken und gar zahlreich mitwirken, ein autonomer, ein haltbarer Zustand? Und wenn wir noch den §§. 7 und 12 in Betracht ziehen, der da sagt, daß der kath. Bürgermeister zugleich auch Präses des Patronats-Ausschusses und der Patronats-Commission ist, so ersehen wir, daß die Nichtkatholiken selbst in unsere Exekutive mittelbar Einfluß nehmen.

Bei der gegenwärtigen Gestaltung unserer Leitung und Verwaltung der katholisch-gemeindlichen Angelegenheiten ist weder für die Gegenwart noch für die Zukunft ein Gedeihen der kath. Cultusgemeinde zu erwarten, sondern nach Durchlesung der §§. 6 und 8, die folgendermaßen lauten: „Den Vollzug der Generalversammlungs-Bechlüsse, sowie überhaupt die Ausübung aller Rechte und Pflichten in Patronats- und Schulangelegenheiten überträgt die Generalversammlung mit vollem Wirkungskreise dem Patronatsausschusse“; ferner

„Dieser dergestalt erwählte Patronats-Ausschuß ist das bevollmächtigte Administrativ-Organ der Generalversammlung, vertritt dieselbe nach Außen und leitet alle ihre Geschäfte unabhängig. Derselbe konstituiert sich sofort nach erfolgter Wahl selbstständig und bestimmt seine Functionäre und seine Geschäftsordnung“ — ist vielmehr zu fürchten, daß der gegenwärtige, sich selbst gebildete Patronats-Ausschuß, — dem durch die eben citirten §§. der Statuten die unumschränkte Gewalt über sämtliche Patronats- und Schulrechte gesichert ist, — in der Ueberschätzung seiner Großherrlichkeit und Unverantwortlichkeit die Durchführung der Angelegenheiten der Kultusgemeinde nicht mit jener Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit realisiere, als dies ein auf wirklicher autonomer Gemeindevertretung sich gründendes verantwortliches Verwaltungs-Organ im Interesse der Gesamtheit seiner Mitbrüder thun würde!

Wir Katholiken, die in Preßburg, in Ungarn, in einem konstitutionellen Lande leben, wo Gleichberechtigung herrscht, haben vom Standpunkte der positiven Gesetze auch das Recht, eine autonome katholische Cultus-Gemeinde zu bilden und unsere diesbezüglichen Angelegenheiten ohne jedwelchen Einfluß der Behörde und der Nichtkatholiken zu ordnen. Den bisherigen ungesetzlichen Boden müssen wir gleichfalls wie unsere Mitbrüder Dedenburg's verlassen, im Sinne der Gesetze XX vom Jahre 1847/48 und XXXVIII vom Jahre 1868 unsere Selbstverwaltung wahren, welche allein durch eine geregelte freie Gemeindevertretung stattfinden kann; wir Katholiken Preßburg's müssen dem guten Beispiele unserer Glaubensgenossen in Dedenburg folgen, wir müssen unsere katholische Cultusgemeinde durch vollständige Reconstruirung frei, nämlich autonom machen.

Wir dürfen nicht länger säumen, sondern beginnen wir die mühevollen, jedoch segensbringende Arbeit unseres Auflebens, indem wir an den nunmehrigen Patronats-Ausschuß, beziehungsweise an die Generalversammlung für Patronats-Angelegenheiten das Ansuchen stellen, auf Grund der letzten städt. Conseription die Liste der katholischen Wähler zu verfassen und diese zunächst mit der Weisung zu einer beratenden Versammlung zusammenzuberufen, daselbst ein Siebenercomité zu wählen, dessen Aufgabe es sein würde, auf Basis einer wirklich autonomen katholischen Gemeindevertretung einen Statuten-Entwurf der Preßburger katholischen Cultusgemeinde auszuarbeiten, in Druck zu legen und an sämtliche wahlberechtigten Katholiken zu übersenden, und behufs Revision, Berathung und Annahme des diesbezüglichen commissionellen Elaborates seinerzeit die constituirende Generalversammlung einzuberufen.

Einigen wir uns Katholiken Preßburg's zur Förderung und Realisirung dieses mit dem katholischen Geiste so eng verbundenen Unternehmens und verwirklichen wir unsere in Beziehung auf die Wohlfahrt der katholischen Genossenschaft Preßburg's gefaßten Vorsätze durch die Unterschrift des dem katholischen Patronats-Ausschusse einzureichenden, die Constituierung der autonomen katholischen Cultusgemeinde bezweckenden Gesuches.

Der Umstand, daß Rechts- und Wiedersinn, stetes Bestreben, die Interessen der katholischen Gemeinde zu fördern, eine correcte Denkungsweise unsere Herren des Patronats-Ausschusses geleitet haben, läßt uns auch bei dieser, das Wohl und Heil der katholischen Gemeinde allein sichernden Angelegenheit auf ein enges, brüderliches Zusammenwirken, auf glücklichen Erfolg hoffen.

Mehrere Katholiken Preßburg's.